

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

IV. Ueber Moor-Cultur. Fortsetzung.

ich zu: Prüfet alles und das Gute nehmt an,
befolgt es!

IV.

Ueber Moor: Cultur.

Fortsetzung. *)

W e g e.

Nebst der Abtrocknung und Einleitung verdienen die Zufahrten unsere Aufmerksamkeit. Ein jeder, der vorzüglich bey nasser Witterung die Buchweizen:Erndte gesehen hat, kennt die Mühe und die besonders schwere Arbeit, so der Landmann auf diese Frucht alsdann verwenden muß. Fuhrwerk kommt größtentheils nur bis auf die Gränze des Moors, wo die Sand: Tangen und hiemit der feste Grund aufhöret; selten sind fahrbare Wege im Moore selbst; von den entfernten Gegenden, oft durch eine Weite von 3, 4 bis 500 Ruthen wird die Frucht auf Schub

*) Der Anfang im ersten Hefte dieses Jahres.

Farren, und, wo auch diese nicht anzubringen sind, oft in Tüchern auf dem Rücken nach dem gemeinschaftlichen Sammelplatz gebracht; setzen wir auch alle Mühe und Zeitverschwendung bey Seite, die hieraus entsteht, so bleibt noch übrig der Verlust bey der Frucht selbst. Aus Noth wird sie auf dem Acker selbst ausgedroschen; das Stroh geht zur Winterfütterung und Streuung verloren, und selbst nicht einmal alle Körner werden zusammen gebracht. Wegen dieser Unzugangbarkeit der Moore bleiben oft große Strecken des besten Moores unberührt liegen, wogegen die zugängbaren Strecken zu oft umgearbeitet und ausgebrannt werden, daß sie die Mühe nicht gehörig lohnen.

Die Unfahrbarkeit der Moorwege rührt her von der natürlichen Weiche des Grundes, von der Ueberschwemmung, und von ihrem zu häufigen Gebrauch.

Moorwege können nur durch eine überstreute, dicke Sandlage die Festigkeit erhalten, daß sie alles Fuhrwerk in jeder Jahreszeit tragen. Aber davon ist hier nicht die Rede, sondern nur wie sie für Ackergeräthschaft und beladene Frucht:

wägen, wie diese in Moorgegenden vorzukommen pflegen, fahrbar gemacht werden.

Für erst sollten Moorwege wenigstens zu 24 Fuß breit gemacht werden, damit die Gleise oft können abgewechselt werden; der bey der größern Breite zu verwendende Grund kommt im Moore eben so wenig in Betracht, als die Mühe: ein breiter und ein schmaler Weg sind bey der ersten Anlage sich hierin völlig gleich, und bey der Unterhaltung gewinnt immer der erstere; auf beyden Seiten soll der Weg mit einem breiten und tiefen Sloop eingefast seyn, der den Weg selbst abtrockne, und allen fremden Zufluß fortführe. Kann ihm die Richtung über die höhern Strecken des Moors gegeben werden, so ist auch dieser Vortheil nicht zu beseitigen. Alles dies sind nur Vorbereitungen zur Festigkeit der Wege, sie machen doch nicht die Festigkeit selbst; das einzige Mittel, so mit bisher aufgestoßen, Moorwege, selbst durch Moorbestandtheile zu befestigen, ist: den Weg im Herbst, wenn er nun nicht mehr besonders soll gebraucht werden, mit Hiunt-Plaggen und Müschen (ein bekanntes Moorgewächs, so will

ausschlägt) zu bedecken. Dieser Dunt verbindet sich den Winter über von selbst mit dem Boden, den er so sehr befestiget, daß alles Fuhrwerk, wie es hier vorkommt, ohne Hinderniß passiren kann; die in einander verwachsenen Wurzeln des Dunts sind wie ein Pflaster, womit das unten liegende weiche Moor überlegt ist.

Nicht selten werden Moorwege durch Ueberschwemmung verdorben. Moor:rien stürzen sich quer über selbige, ohne Brücken zu haben; die Neben:Sloote sind verstopft; die Abwässerung der Aecker wird gegen die Wege geleitet, weil hier schon Zug:Sloote sind. Die Rien in den Wegen werden zugedammt, gerade als wenn man mit Absicht dahin arbeitete, die Wege zu Grunde zu richten; jeder hilft sich für den gegenwärtigen Augenblick, und quält sich hinüber so gut er kann. — Diese auffallende Unordnung, die jeder faßt und fühlt, hat ihren Ursprung in dem Mangel einer Moor:Polizey, da nicht alle Theilnehmer angehalten werden, zum gemeinschaftlichen Besten gemeinschaftliche Vorkehrungen zu machen. Läßt nicht der Landmann die offenen Heerstraßen, die er alle Tage befährt,

zu Grunde gehen, wenn er nicht von seinen Vorgesetzten zu deren Verbesserung mit Ernst und Schärfe gebracht wird? Und wir sollten etwas Besseres von ihm bey den Moorzwegen erwarten, die er nur einige Zeit im Jahre befährt?

Wo eine ausgedehnte Moor-Cultur ist, sollte eine ordentliche Aufsicht seyn über alles, was dahinein schlägt: Zug: Glöcke, Gruppen, Rien, Wege, Brücken, Ausstreckung der Aecker, und was sonst noch vorkommen mag, sollten bestimmten Verordnungen unterworfen seyn, die auf das Wohl des ganzen abzwecken; dieser Gegenstand wird näher berührt werden, wo von einer Moor-Polizey die Rede seyn wird.

Doch können auch Moor-Wege ohngeachtet aller Aufsicht durch den zu häufigen Gebrauch verdorben werden. Dies ist der Fall, wo viele Wege zuletzt in einen zusammen laufen, oder wo der Weg niemals ausruhen kann, daß er wieder Zeit habe sich zu setzen; alsdann mögte es am vortheilhaftesten seyn, 2 oder 3 Wege neben einander parallel aufzuführen, die abwechselnd um das andere oder dritte Jahr befahren würden, inzwischen die andern bey ge-

sperrter Ueberfahrt ausruheten, und mit Dunt wieder besetzt würden: mir ist kein leichteres Mittel bekannt, solche Wege fahrbar zu erhalten. Die Nebenwege zu Jedes Eigenthum blieben einzeln.

Wenn die Eintheilung des Moors in Flagen statt hätte, so würde jeder Weg von selbst nur eine bestimmte Anzahl Jahre gebraucht werden, nach welcher übermäßig Zeit wäre, daß er wieder bewachsen und sich setzen könnte. Die Stellen für selbige können zweckmäßiger ausgesucht werden, welches sich bey den allenthalben umher zerstreuten Aeckern nicht thun läßt.

Widerstinnig ist die Anlage in mehreren Mooren, daß ihre Abwässerung gegen die Wege geleitet ist, da ihr eben so bequem eine andere Richtung von den Wegen abwärts wäre zu geben gewesen. Das ist den Weg schlechterdings ersaufen wollen. Die Eigener der Moore Aecker finden einen tiefen Sloot längs dem Wege, und dadurch wollen sie sich die Mühe ersparen, einen neuen zur Abwässerung aufzuwerfen: sie bedenken nicht, daß sie auf diese

Art den Weg nothwendig verderben: die Sloote längs den Wegen werden durch den Zufluß der aufgelösten Moortheile von allen Seiten her ausgefüllet, und hierdurch auffer Stand gesetzt, das zuströmende Wasser fortzuschicken. Dies überschwemmt also die Wege und verdirbt sie: solch ein Unfug wird bei einer ordentlichen Aufsicht nicht geduldet werden.

Torfstich.

Torfstich verdient unsere Aufmerksamkeit, nicht nur, wie weit Er die nöthige Feurung mehr oder weniger gebe, (der Zeitpunkt läßt sich gar nicht absehen, wo den Anwohnern der Moore im nördlichen Westphalen hierin nur der mindeste Mangel treffen könnte, so sehr weitläufig sind sie,) sondern wie durch Ihn das wilde Moor zu nutzbaren Grundstücken umzuschaffen sey,

Moor, wie oben erwähnt, gehörig erniedriget, geschlichtet, und mit Flußwasser überschwemmet, wird Wiese- und Weide-Grund. Von dieser Erfahrung sollen wir ausgehen, um

die Torfgraberei mit ökonomischen Vortheil zu behandeln.

Izt ist in den meisten Marken diese Sache also, daß jeder sich den Torf gräbt, wo und wie er will, auf Aeckern, im Grünlande, in Tristen, tief oder flach, ohne alle häusälterische Rücksicht auf das ganze, bloß nach seinem Eigensinn in gegenwärtigem Jahr, der ihn im künftigen wieder anders verfahren läßt. Man muß selbst in den Torfgrabereyen gewesen seyn, um die Unordnung lebhaft zu fühlen, so hierin herrscht; hier sind tiefe Kuhlen, dort breite Wasserpöble, die nicht abfließen, dazwischen liegen Bänke, die nicht angegraben, und also auf immer verlohren sind, weil man nicht zu ihnen kommen kann; keine ordentliche Wege zu den Gruben, Unordnung und Wildheit sind hier zu Hause; im ganzen mag man rechnen, daß in den dasigen Torfgrabereyen nicht der vierte Theil Grundes benutzt wird, der Rest ist unzugänglich gemacht, und liegt unbenußbar auf Jahrhunderte da. Dergleichen Torfgrabereien werden mehrere gefunden von einer Ausdehnung, die nicht zu übersehen ist. Unterdessen wird

das Vieh in die ausgegrabenen Niedrigkeiten getrieben, wo es die aufkeimende Grunte abweidet. Nicht selten bleibt es hier stecken, und ist ohne Rettung verloren; — wie sehr auch die Nachtheile dieser Unordnung auffallen: nie wird bey den Theilnehmern der ernste Gedanke reif: sie abzuändern.

Torfgruben sollten, allgemein genommen, in solchen Gegenden des Moors gelegt werden, wohin Flußwasser kann geleitet werden, welches die abzugrabende Strecke mit der Zeit überschwemmen könne. Doch noch eher sollte man auf den Abfluß denken. Die Arbeit in den Torfgruben geschieht im Frühjahr, wo das Erdreich noch gewöhnlich durchaus naß ist; die vorjährigen Torfgruben, wenn sie ohne Abfluß sind, stehen also noch voll Wasser. Der Torfgräber kann sie also nicht ununterbrochen fortsetzen, sondern ist genöthiget, eine Moorbank zwischen selbiger und der neuen Grube stehen zu lassen, um selbst trocken zu bleiben. Dies geschieht Jahr auf Jahr, und so entstehen die Kuhlen und Pötten, wodurch so viel Moor verdorben wird. Bey der Anlage einer Torfgrube

rey ist also die erste Rücksicht, wie die abzugraben-
 hende Strecke so tief wasserfrey möge gehalten
 werden, als sie solt abgestochen werden. Wenn
 nicht ein natürliches Flußwasser die Mühe er-
 sparet, ist ein gemeinschaftlicher Soot anzulegen,
 in welchen alle Torfgruben ihre Abwässerung
 haben, und welcher so rein und flußfrey zu hal-
 ten, als nur irgend ein anderer Moorgraben.

Unmittelbar an diesem Soot werden die
 ersten Torfgruben angefangen, und mit jedem
 Jahr höher aufwärts ins Moor fortgesetzt; keine
 Bank bleibt stecken, Grube bleibt an Grube. —
 Zwischen zwey Torfmöden ist ein gemeinschaft-
 licher Weg zur Abholung des Torfes, in der
 Richtung, wie diese Möde aufstrecken; dieser
 Weg wird weggegraben, so wie es die Gegend
 wird, zu welcher er führen soll. — Bey diesem
 Plane ist es oft wesentlich, die Anfahrt nicht so
 zu veranstalten, daß man von der Tiefe gegen
 die Höhe fahre, wie nemlich die Torfgruben
 selbst aufstrecken sollen, sondern umgekehrt von
 der Höhe in die Tiefe, damit auf diese Art die
 Wege selbst können ausgetorfet werden, wie es
 der Grund wird, wozu sie führen. Im entge-

gen gesetzten Falle müssen die Wege immer in ihrer ganzen Länge bleiben, wie weit auch die Gegend abgegraben werde. Der aus letzterem entspringende Nachtheil wird dadurch wesentlich, weil diese Zwischenwege als so viel Querbänke anzusehen sind, wodurch der freye Fluß des von der Höhe herkommenden Wassers über die abgegrabene Fläche gehindert wird.

Die Tiefe der Gräben soll nicht willkürlich seyn, sondern so abgemessen, daß der nachher zu schlichtende Grund im Sommer nach Art des Grünlandes in sich feucht, doch oberhalb wasserfrey sey. Ist das Moor durchaus Torfartig, so wirds sofort bis zu dieser Tiefe ausgestochen. Aber oft liegt der gute Torf erst einige Fuß tief, die Decke des Moors ist Dust, von keinem Werthe, welcher bey Seite geschaffet wird, alsdann mag der Torf tiefer ausgeholet werden, wenn nur die nachhero in die Pütten zu schlichtende Decke selbige gehörig wieder ausfüllet, damit sich eine Fläche bilde, wie wir sie bey dem Grünlande wünschen. Dies sind die einzigen Grundsätze, wornach die Tiefe der Torfgruben zu reguliren ist; nicht nur wildes Moor kann man auf

diese Weise zubereiten, sondern selbst alle Wiesen, die auf Moor ruhen, und in sich zu hoch sind. Die Grassode wird zum halben Fuß tief regulair abgestochen, und bey Seite gesetzt, der Torf wird unten ausgegraben, der Grund wieder geschichtet, und mit der nämlichen Sode wieder besetzt. Dies in sich ganz leichte Mittel, zu hohe Moorwiesen zu bewässern, verdient allgemein bekannt zu seyn.

Gemeiniglich ist es Herkommens, daß die ausgegrabenen Torfsodre an die Gemeinde wieder zur Hude anheim fallen, wenn gleich die Torfgrube selbst privat ist. Wiederum an andern Orten giebt es gar keine Privat:Witten, sondern jeder gräbt, wo er will. Es fehlt also in diesen Fällen der Trieb des Privat:Interesses, welcher des Menschen Bemühungen so mächtig belebt, und die Eigener bewegen könnte, obige Maßregeln in der Abwässerung, in der Tiefe, in der Schichtung zu beobachten. Diese Sache wird nur erst dann recht in Ausübung kommen, wenn diejenigen, welche ein Moor mit Torf ausstechen, auch Eigener desselben bleiben und also auf die Früchte ihrer Mühe bey der

Bearbeitung des Grundes sicher rechnen dürfen. Welche Triebfeder des Fleißes für den Eigener, wenn er mit jedem Jahre sein Grundstück vergrößert sieht! Gemeinheit des Grundes ist hier völlig zweckwidrig, und sollte durchaus aufgehoben werden.

Wenn wir auf solche zubereitete Mödre Flußwasser leiten, so haben wir Wiesen und Weyden. Letztere sind die eigentliche Absicht aller obigen Vorkehrungen; es giebt wenige Marken, von deren Mödren hier die Rede ist, deren Abfluß sich nicht leiten ließe, daß er die Torfgruben überschwemmte, wenn zugleich wechselseitig die Stelle für die Torfgruben etwas nach dem Abfall des Grundes ausgesucht wird: diese beiden Punkte sind immer mit einander vereinigt, in Uebersicht zu nehmen, wo in dem Torfstich etwas neues soll angeordnet werden.

Bei Torfspütten, die nun bereits mit obiger Unordnung ausgegraben da liegen, wird es darauf ankommen: wie wir die Sache auch hier zweckmäßig einrichten? Die Anlegung eines gemeinschaftlichen Zug: Sloots, worin alle einzelne Gruben abgewässert würden, wird ihm noch

nicht Genüge leisten; die Fläche ist durch und durch so zerstoehen, daß nicht einmal einzelne Menschen mit einer Tracht Torf beladen, viel weniger Karren und gewiß kein Fuhrwerk dorthin kommen kann, wo die zurückgebliebenen Bänke könnten nachgehohlet werden. Von unten wieder anfangen und dann regelmäßig gegen die Höhe vorrücken, wobey man die Pütten überspringe, und nur die Bänke fortsteehe, mögte weit rathsamer seyn. Doch scheint das Verfahren vorzuziehen zu seyn, wo man solch ein vergrabenes Moor zum Buchweizen-Acker bestimme, die zurückgelassenen Bänke würden in die Pütten geschlichtet, wodurch der Boden wieder geebnet würde. Die ganze Strecke würde, wie bey Moor-Aeckern geschieht, auf Gruppen gelegt, und zum Bau einige Jahre angezündet. Dies alles bewürkte eine Egalität des Grundes und Erniedrigung, wie man diese zur Grunte nur immer wünschet. Solch ein aus den Torfgruben hervorgesuchter und zur endlichen Grunte bestimmter Acker ist gleich privat zu machen, sonst mögte sich wohl keiner zu dieser Arbeit entschließen, welche in ihrem ganzen Umfange mit weit

mehr Mühe verknüpft ist, als die Umhackung irgend einer andern Moorstrecke.

Ueber die Wege zu den Torffuhlen gilt dies besondere: sie sollen nicht angelegt werden dergestalt, daß sie in der Folge die Ueberschwemmung sperren, oder daß sie noch müssen erhalten werden, wenn gleich das Moor schon fortgestochen, an welchem sie liegen. Wenn der Torfstich von der Niedrigkeit gegen die Höhe vorrückt, so sollen die Wege umgekehrt von der Höhe gegen die Niedrigkeit gehen, oberhalb ist eine gemeinschaftliche Anfahrt, auf welche alle einzelne Wege stoßen.

Idee einer Moor:Polizey.

Die Nothwendigkeit einer Moor:Polizey ergibt sich von selbst aus obigen Angaben: mir ist bis hiehin noch keine Grundart bekannt, worin jede Cultur und jede ökonomische Vorkehrung, wenn sie einseitig behandelt wird, weniger dem abgezweckten Nutzen entspricht, als im Moor. Die Theilnehmer müssen sich dazu verstehen, einige eingebildete Vortheile, die meistens in der zügellosen Freyheit, ganz willkürlich handeln zu

können, bestehen, fahren zu lassen, um andere Vortheile einzuernöthen, die eine gemeinschaftliche, nach einem bestimmten Plan dirigitte Betriebsamkeit verschaffen kann; und dies ist doch der Gegenstand jeder Polizey!

Ein Moor: Aufscher sollte eine genaue Kenntniß von dem ganzen Umfange des Moors in jeder Mark haben, und von jeder Eigenschaft desselben, welche in die Oekonomie einschlägt. Ihm darf dessen natürlicher Abgang nicht unbekannt seyn, welcher bey nasser Witterung durch den Lauf des Wassers besser, als durch künstliche Operationen gefunden wird. Die verschiedene innerliche und äußerliche Beschaffenheit des Moors in dessen verschiedenen Strecken, seine Brauchbarkeit zu ökonomischen Absichten, überhaupt alles, was nur einigermassen mit der Moor: Cultur in Verbindung steht, soll ihm offen liegen.

Ausgerüstet mit solchen Kenntnissen wird er über jede Mark der Regierung einen besondern Entwurf überreichen, welcher ausführlich enthalte, wie es darin mit Abwässerung, Trift, Buchweizenbau, Rocken: und Haferbau, Torfstich, Weyden, Wiesen, Wegen und Brücken zu

halten sey. Bevölkerung, Nahrungsstand und sonstige ökonomische Vortheile oder Nachtheile, so die Interessenten bereits in ihrer Sandmark haben, werden mit in Rechnung genommen. Auf diese Weise können die vorzunehmenden Schritte mit Sicherheit bestimmt, und jede Gegenvorstellung der Unterthanen mit Kenntniß und Wahrheit beurtheilt werden.

Nach also festgesetztem Plan würde der Moor-Aufscher mit Zuziehung einiger der vernünftigsten Markgenossen jede zu machende Vorkehrung dirigiren. Die Haupt- und Nebenflöde würde er abstechen, und mit jedem Jahre so viel weiter auszugraben anordnen, als die mehr ausgedehnte Cultur planmäßig erforderte. Die Anlage und Unterhaltung der Wege würde unter seiner Aufsicht geschehen, er wies den Torfstich an, und hielt darauf, daß selbiger nach Vorschrift behandelt würde. Er dirigirte die Ueberschwemmung, wo sie zweckmäßig wäre, zeigte die Flage und Aufstreckung der Mooranfer, wählte bequeme Stellen für Neubauer; ohne seine Anweisung würde überhaupt keine Sache von Wichtigkeit im Moore vorgenommen.

Eine ihm zu ertheilende Vorschrift könnte enthalten, welchen Antheil jeder verhältnißmäßig bey der Anlage und Unterhaltung der Glöste und Wege zu nehmen hätte, in welcher Jahrszeit und auf welche Art die Verbesserung vorzunehmen und wie die Saumseligen zu ihrer Pflicht anzuhalten. Er würde ein genaues Verzeichniß führen von allem Anbau und der ganzen Ausdehnung der Cultur, es sey in Buchweizen: oder Rocken: Aecker, Wiesen: oder Weyde: Grund, damit die Eigener einst einen verhältnißmäßigen Beitrag zu den Abgaben des Staats leisten könnten. Wenn solch ein Mann die Wirkung der Operationen, die er jährlich in den verschiedenen Marken vornehmen läßt, genau beobachtet, jährlich mit aufmerksamen Auge jede Mark wieder begeht, und seine Entwürfe nach den vorigen Erfahrungen prüfet, so hat er die erforderlichen Eigenschaften, (vorausgesetzt, daß er selbst eigene Thätigkeit und Kraft besitzt,) um binnen ein Duzend Jahre die großen Moorstrecken umzuschaffen, die uns ist durch ihre Wildniß fürchterlich ist.

Nach diesem Plane (wobey der neue Schritt

zur Cultur vorher bestimmt und von jedem Fortgang die Kenntniß höhern Orts ertheilet wird,) kann die Regierung die ganze Operation leiten, wie sie will. Sie kann zu Entwürfen, die sich erst nach einigen Geschlechtern entwickeln sollen, den Grund legen. Sie hat völlig in ihrer Gewalt, alles zum Wohl des ganzen zu lenken, welches ihr Gegenstand ist.

Wirkung der Abwässerung.

Bey der Vorkehrung zur Cultur der Moorstrecken, worin Abwässerung ein Hauptgegenstand ist, wird der Vorwurf nicht ausbleiben, daß man auf die Urbarmachung einer wüsten Gegend arbeite, und hiedurch besseres Grünland auf den Ufern der Flüsse verderbe, welches alsdann bey dem geringsten Regen durch den eiligen Zusturz des schädlichen Moorwassers wird versoffen werden. Dieser Vorwurf ist anscheinend und verdient eine genaue Untersuchung.

Die ganze Wassermenge, die vom Moor herkommen kann, bestehet in dem Regen, der auf diese Fläche fällt. Wie jetzt das Moor ist,

ohne alle Vorkehrung zur Abtrocknung, kann von dem Wasser, welches auf selbiges fällt, nur so viel darin verschluckt werden, als von der vorigen Feuchtigkeit in der unmittelbar vorhergehenden Trockne durch Wind und Luft ist verzehret worden. Der Nest muß gleich herabstürzen, und die Anschwellung der Flüsse vergrößern. Dies scheint so auffallend zu seyn, daß ihm nicht wohl könne widersprochen werden.

Je trockner also das Moor bey Anfange des Regens ist, desto mehr wird es verschlucken: und machen wir es durch künstliche Mittel durchaus trocken, so muß eine lange anhaltende regnigte Bitterung vorhergehen, bevor etwa beträchtliches Wasser von dort sich ergießt. Dies gründet sich auf die Bestandtheile dieser Erdart, welche hohl, wie Schwamm, die Feuchtigkeit in sich faßt. Nie aber kann ein Moor, dem aller innerliche Abfluß gestemmet ist, so sehr abtrocknen, als ein anderes, welches dergleichen hat. An vielen Orten (es ist dies das Resultat vielfacher eigener Erfahrung) ist das Moor ein innerliches großes Meer, worin die Torfstheile aufgelöst neben einander liegen, ohne

einen zusammenhängenden dichten Körper zu bilden. Oben über ist eine Kruste, welche der Austrocknung fähig ist, aber zugleich jene innerliche hindert.

Zapfen wir also dieses Meer bey trockner Witterung tief ab, so wird kein Wasser vom Moor herkommen, bevor es durchaus wieder in seinen innersten Theilen angefüllt ist, und an jedem Tage keine größere Menge, als ist gleich vom Anfange der regnigten Witterung bis zu ihrem Ende Tag auf Tag abfließt. Nur der Ueberschuß, der in diesem großen Meere keinen Raum mehr findet, wird herabkommen; auffallend also im ganzen weniger, als ist geschieht.

Die größte Furcht erregen die Gräben, welche bei der planmäßigen Abtrocknung das Wasser schneller herbeiführen sollen, als es ist zufließt, da es sich seinen Weg durch Umwege suchen muß. Allein, wann werden diese Gräben zu laufen anfangen? vielleicht gleich beim Anfange der regnigten Witterung? so lange das schwammartige, ausgetrocknete Moor in sich noch Wasser fassen kann, wird dies sich nicht

seitwärts in die Gräben drängen; erst dann, wann alle ausgetrockneten Theile wieder angefüllet sind, werden die Gräben den Zufluß fortführen; und welchen Zufluß? genau denselbigen, welchen das Moor igt bey regnigter Witterung gleich vom Anfange alle Tage durch hundert verschiedene irregulairre Wege herunterschicket, welcher das Uebermaß ist, so in dem großen Meere nicht Raum findet.

Die Wirkung wohl eingerichteter Gräben ist diese, daß sie bey trockner Witterung das Wasser allmählig fortnehmen, ohne es den niedrigen Gegenden zum Schaden zuzuführen. Sie bereiten dadurch leere Plätze, worin zukünftige Masse ihren Raum finde; letztere bleibt also da, wo sie ohne Schaden bleiben mag und läuft herunter, wie sie igt allezeit abfließt, wenn sie endlich übermäßig wird; aber welches wohl zu merken, erst in den späteren Zeiten der regnigten Witterung, wenn die Flüsse von dem Wasser, so aus ihrem obern Laufe herbeiströmet, bereits austreten oder austreten wollen. Dadurch also, daß das Moorwasser um so später herbeikommt, erfolgt, daß sie später anschwellen,

und vielleicht also gar nicht austreten, oder daß das Moorwasser erst ankömmt, wenn die Ufer von ihrem eigenen Wasser bereits bedeckt sind, und hiermit das Moorwasser durch Vermischung mit dem süßen Wasser seine schädliche Eigenschaft verliert.

* * *

Obiger Entwurf enthält die Maßregeln, die bey jeder vorzunehmenden Moor-Cultur zu ergreifen wären, aber nicht immer so schlichtweg können ergriffen werden, weil Local Umstände, politische Verfassung, Besitzstand, oft im Wege stehen, und eine Aenderung veranlassen. Die Individualität jeder Gegend soll über das Brauchbare oder nicht Brauchbare in selbigen zuletzt entscheiden. Wenn auf diese Weise die physische Vorkehrung bestens entworfen, so bleibt noch die weitere Aufgabe zu lösen: wie die Menschen dahin zu bringen, daß sie in die entworfenen Maßregeln freywillig eintreten, und ohne kostspieliges Mitwirken höherer Behörden sie selbst eifrig betreiben?

Die Frage kann nur große Moorstrecken betreffen, die weit entfernt von den Wohnungen

der alten Colonen an Neubauer zur Urbar-
 machung sollen überlassen werden: durchgehends
 ist der Markgenosse gegen allen Anbau von
 neuen Bewohnern. Selten sind die Fälle, daß
 er ihre Ansetzung freywillig einräume, wenn
 ihn nicht Schulden drücken, deren er sich hier-
 durch entledigen will. In einer weitläufigen
 Mark hat er Freyheit zu plaggen und zu trif-
 ten, worin er nie gestört wird, jeder Neubauer
 beschränkt ihm diese, und was hilft ihm jede
 vermehrte Cultur, wovon er nicht selbst Eigner
 ist? oder dürfen wir uns vielleicht vorstellen,
 daß der Landmann bey dem engen Kreise seiner
 Kenntniß einsehe, was auch so viele sich aufge-
 klärt dünkende nicht fassen: der verbesserte
 Zustand der ganzen Gemeinde habe Einfluß auf
 das Wohl jedes Einzelnen! gewiß nicht. Das
 Grundstück, so er sonst willkührlich benutzte, ist
 für ihn auf immer verlohren, vor seinen Augen
 bauet dies ein Fremdling, der ihm, dem ächten
 Erbgenossen der Mark, bey jedem Schritt in
 dem Wege geht.

Man denke nicht, daß das Gefühl, so aus
 dergleichen Vorstellungen in ihm sich erhebt,

durch Rücksicht auf den Kauffschilling gemildert werde, welchen der Fremdling hat entrichten müssen? Der Antheil eines jeden von der Summe, welche sie auch sey, wird bey der Menge Theilnehmer unbedeutend, also nicht geachtet, und verliert sich bald aus ihren Händen. Kommt noch hinzu das Gefühl des gekränkten Rechtes, daß er als Mit:Eigner des gemeinen Bodens, wofür er sich hält, in seinem Eigenthum sich beeinträchtigt zu seyn glaubt, kann man sich etwas anders als eines Widerspruchs von seiner Seite versehen?

Es sey also eigenes Interesse, welches den alten Colonen bey den Neubauen nahe gelegt werde! Handeln, ohne Rücksicht auf selbiges, ist ihm nicht wohl zuzumuthen, wenn wir Betriebsamkeit mit daurendem Erfolg von ihm erwarten wollen. Die Beschaffenheit der Maßregeln mache es dem gemeinen Mann fühlbar, daß bey den zu treffenden Vorkehrungen er selbst gewinne, und nicht andere die sie veranstalten, wie er letzteres durchgehends wähnet.

Wir sollen also den Widerspruch des Markgenossen durch Anerbietungen von Vortheile

schwelgen machen, die ihm für die Aufopferung seiner Rechte dargebothen werden. Die Erlegung eines Kauffchillings, wodurch der Neubauer sein Grundstück frey von allen ordentlichen Abgaben erhält, ist nicht ohne Beschwerlichkeit. An alle Verbesserungen, welche durch Umschaffung des Bodens, oder durch politische Vorkehrungen in einer Gemeinde bewirkt werden, nehmen alle Bewohner Theil. Die Behörde fordert zu diesen Absichten, wie höchst billig, den Beytrag von der Gemeinde, und diese sollen blos die alten Erbgeseffen entrichten, die nicht die einzigen Theilnehmer der abgezweckten Vortheile sind? Es ist weder Absicht, noch an sich möglich, die neueren Leute hiervon auszuschließen, und doch würden diese frey von allem Beytrage seyn. Nicht so geschieht es in unseren Privat-handlungen, wo wir immer die Beyträge zu den Arbeiten vertheilen, wie der Nutzen davon vertheilt wird.

Benseyte gesetzt, was der Staat von der neuen Cultur für sich unmittelbar fordern mag, kann nicht auch der Gemeinde, in deren Markte vorgenommen wird, für wirklichen, oder ein:

gebildeten Nachtheil, den sie durch Zuschlagung neuer Grundstücke leiden mag, ein permanenter Ersatz gesichert werden, der dem alten Erbesessen auf alle Folgezeiten eine wirkliche Erleichterung gäbe? Dergleichen würde ein bestimmter Pfennig seyn, der auf den Neubau im Verhältniß seiner Größe gelegt, und zu jedem Theile öffentlicher Abgaben herzugeben wäre, so die Gemeine zu bestreiten hätte. Dagegen wäre kein Kauffchilling zu erlegen, der ißt den Empfängern gleich wieder durch die Hände geht, und den Erlegern die Mittel raubt, die neue Cultur mit Erfolg zu bestreiten.

Das Interesse des Markgenossen wäre auf diese Art in dem Anbau verflochten, welches mit jeder Vermehrung desselben zugleich stärker würde. Fühlbarer könnte es dem Landmann doch nicht gemacht werden, als wenn er in seinen Abgaben so viel herabgesetzt würde, welches der Neubauer durch seinen Beytrag verursachte. Der Neubauer wird ihm dasjenige, was ihm ißt sein Köter, sein Heuermann ist. Dabey wäre doch die Art der Verpflichtung genau zu bestimmen, welche die Neubauer gegen

die Erbgeseffenen haben, damit sie auf keine Weise von letzteren könnten beschwert werden, sie wären wahre Eigener ihrer Grundstücke, die sie vertauschen, verkaufen, vererben könnten. Die Abgaben des Staats mögen nun steigen, oder die Cultur vermehrt werden: der Beytrag steigt in allen Fällen, die Gemeine braucht nur rechnen zu können, und so ist alles berichtigt.

Oder die Einrichtung mag getroffen werden, daß die Abgaben auf den Neubau nach einem unveränderlichen Satz im Verhältniß seiner Größe und Güte gelegt werden; die Gemeine würde hiervon den ihr angewiesenen Theil beziehen, wie andere Behörden den ihrigen, so Hierbey berichtigt waren. Dies deutlich auseinander gesetzt und fest bestimmt, würde vielen Streitigkeiten bevoorkommen, die bey der ersteren Art die Abgaben zu reguliren, wohl nicht ausbleiben mögten. Da aber die Preise der Dinge einem beständigen Wechsel unterworfen sind, wodurch viele alte Geldabgaben in neueren Zeiten zu einer völligen Unbedeutenheit herabgesunken, so mögte diese Erfahrung lehren, daß die Geldabgaben bey dieser ganz neuen Einrichtung,

wobey den Behörden die Verfügung noch frey ist, also regulirt würden, daß sie nach Verlauf einer sicheren Anzahl Jahre den neu eintretenden Umständen auf vorher zu bestimmende billige Grundsätze neu könnte angemessen werden.

Nach diesen Grundsätzen, so durch Localität und Eigenheiten jeder Mark modificirt wurden, wurde von Münsterscher Seite verfahren, als man im Jahr 1788 zur Urbarmachung der Moore im nördlichen Theile des vormaligen Hochstifts schritt. Der erste Versuch glückte über alle Erwartung, ohne die mindeste Geldunterstützung, wodurch in anderen Gegenden die Urbarmachung wüster Strecken oft so sehr kostspielig wird, wurden in dem einzigen Amte Meppen, ist Herzoglich Arenbergischen Gebiete, meistens in dem Moore auf dem westlichen Ufer der Erche, sechszehn neue, theils Dörfer, theils Bauerschaften zur Cultur angewiesen, welche 325 neue Wohnstätten und an Binnengründen (Privat: Eigenthum) 24791 Scheffel Einsaat (zu 72 Quadrat Ruthen Rheinländisch gerechnet) zum Antheil erhielten, wobey Torf und Erbsen, und fortrückende Buchweizen: Aecker nicht

mit gerechnet waren. Von diesen Stätten wurden noch im nemlichen Jahre 217 und der Rest in den folgenden zum Anbau übernommen. Das Aufblühen und Fortkommen derselbigen ist so außerordentlich gewesen, daß zwey dieser neuen Gemeinen sich schon Mühlen und Kirchen errichtet, und eigene Pfarrer unterhalten, worin ihnen mehrere andere nachzufolgen im Begriff sind. Ohne alle fremde Beyhülfe haben sie diese Fortschritte mit selbst eigenen Kräften gemacht, nur daß die Anlage im ganzen nach Local: und öconomischen Umständen in sämtlichen dahin einschlagenden Punkten höheren Orts ist regulirt worden und zehn Abgabe: freye Jahre eingeräumt sind; alles übrige ist der Privat: Industrie überlassen worden, die in kurzem den verrufenen schlechten Moorgrund zur Fruchtbarkeit umgeschaffen hat, welcher bis zu jenem Zeitpunkt größtentheils unzugangbare Wüste gewesen.

Das bisherige betrifft die Moor: Cultur, in wie weit diese auf Ackerbau soll gegründet werden. Es giebt noch eine andere, die vorzüglich auf Torfstich und Schiffahrt angelegt wird, wozu die Nachbarschaft des Nordmeers und die dasi-

gen Flüsse Gelegenheit geben. Dergleichen Anlagen giebt es mehrere in Friesland: und ist nicht Davenburg allgemein bekannt, eine Moor: Colonie im vormals Münsterschen, die ihren Ursprung im Jahr 1672 gehabt und einzig auf Torfgraben angelegt ist, den sie den Bewohnern der benachbarten Seeküste zum Verkauf zuführt, und dadurch so sehr aufgeblühet ist, daß sie iht an die 100 Schiffe in der See hat, daß sie alle Häfen von Liefland bis zur nördlichen spanischen Küste befährt. Das Verzeichniß ihrer Schiffe so unter denen, so jährlich den Sund passiren, besonders angeführt werden, bewährt diese Angabe.

Es giebt in dasigen Gegenden noch Moor: strecken, die zu dergleichen Anlagen von Natur nicht minder günstig gebildet zu seyn scheinen. Da aber diese besondere Rücksichten erfordern, die größtentheils individuel, weniger zu einer allgemeinen Auseinandersetzung geeignet sind, so sey es genug, diese hier als einen Zweig der Moor: Cultur angedeutet zu haben.

Münster den 14ten Nov. 1804.

Flensburg.

Fortsetzung der Untersuchungen über die
Höhe des Wattes am Tossenser Ufer.

Es war meine Absicht, die Beobachtungen über die Höhe des Wattes während dieses Sommers vollständig zu wiederholen, um dann zu versuchen, ob sich ein ganz sicheres Resultat über den Fortgang der Erhöhung des Wattes finden ließe, und zu untersuchen, zu was für Hoffnungen für die Zukunft man berechtigt sey; — aber dieser Vorsatz ist nur zum Theil ausgeführt. Seiner vollständigen Ausführung stand eine lange Zeit hindurch das veränderliche Wetter entgegen, wo sich nie auf eine Reihe gleichförmig guter und ganz stiller Tage rechnen ließ, und dann vorzüglich das, daß die aufgestellten Signalpfähle bey einem anhaltenden Sturme fast alle verloren gingen, ehe sie gebraucht waren, und daß späterhin eine Erneuerung derselben für diese herbstliche Jahreszeit, wo man öftere Stürme erwarten mußte, nicht mehr rathsam schien. — Was ich